

Postmodernismus, Marxismus und Existentialismus (Teil 4)

Alfred Dandyk

In den letzten Aufsätzen wurden zwei Denker vorgestellt, die man der Postmoderne zurechnet: Lacan und Foucault. Bei Lacan steht das „dezentrierte Subjekt“ im Vordergrund und bei Foucault der Anti-Humanismus. Insofern kann man Lacan der Traditionslinie Freuds zurechnen und Foucault derjenigen Nietzsches. Das „dezentrierte Subjekt“ zeigt sich zum Beispiel in der Differenz zwischen dem Unbewussten und dem Bewussten und der Anti-Humanismus in dem Unterschied zwischen dem Willen zur Emanzipation und dem Willen zur Macht. Beide, sowohl Lacan als auch Foucault, beabsichtigen, den rationalistischen Optimismus der Moderne auszuhöhlen. Die kulturelle Anbindung an Freud und Nietzsche offenbart, dass die Postmoderne nicht vom Himmel gefallen ist, sondern eine Vorgeschichte hat: sie ist als Keim in der Moderne enthalten.

Das Wort „Postmoderne“ tritt besonders bei Jean-François Lyotard hervor. Im Internet findet man folgende Charakterisierung dieser Kulturerscheinung:

Lyotard zufolge ist die im 18. Jahrhundert wurzelnde Aufklärung nicht zufälliger Umstände wegen verunglückt, sondern notwendig an den eigenen Illusionen zugrunde gegangen. Ihr Anspruch, das ganze Leben vernünftig zu organisieren, um Alle emanzipieren zu können, hat von Anfang an eine Bereitschaft zur Ausübung von Zwang eingeschlossen, die zuerst in der ›terreur‹ (der jakobinischen ›Schreckenherrschaft‹ 1793/94), dann weit schlimmer noch in den durchrationalisierten Vernichtungslagern des Dritten Reichs unabweisbar geworden ist und den Glauben an einen vernunftgemäßen Fortschritt zu immer mehr Humanität längst als Trugbild durchschauen lässt: »Meine Annahme besteht [...] darin, daß das Projekt der Moderne (die Verwirklichung der Universalität) nicht aufgegeben, vergessen, sondern zerstört, ›liquidiert‹ worden ist. [...] ›Auschwitz‹ kann als ein paradigmatischer Name für die tragische ›Unvollendetheit‹ der Moderne genommen werden.«

[Postmoderne Terminologie - Literaturwissenschaft Online - Uni Kiel](#)

Die großen Erzählungen der Moderne – die „universelle Emanzipation der Menschheit“ und der „vernunftgemäße Fortschritt der Humanität“ – haben sich als Trugbilder erwiesen und sind in den Vernichtungslagern des Nationalsozialismus zerstört worden. An die Stelle der Moderne tritt nach Lyotard die „postmoderne Kultur“, die sich durch den Verzicht auf diese „großen Erzählungen“ auszeichnet.

Der Verzicht auf die großen Erzählungen impliziert eine Kritik an der Aufklärung, die selbst eine große Erzählung ist. Mit der Aufklärung wird auch die Legitimierung des

Wissens zu einem Problem. Denn die Aufklärung ist ein moralischer Appell, durch den Erwerb von Wissen die Emanzipation des Menschen zu erreichen. Wenn sich nun die Emanzipation des Menschen als Fata Morgana erweist, dann bricht auch eine wichtige Säule der Legitimität des Wissens zusammen. Infolgedessen kommt es in der Postmoderne in einem gewissen Sinne zu einer „Delegitimierung“ der Vernunft, die den Kern der Moderne bildet:

In der gegenwärtigen Gesellschaft und Kultur, also der postindustriellen Gesellschaft, der postmodernen Kultur, stellt sich die Frage der Legitimierung des Wissens in anderer Weise. Die große Erzählung hat ihre Glaubwürdigkeit verloren, welche Weise der Vereinheitlichung ihr auch immer zugeordnet wird: Spekulative Erzählung und Erzählung der Emanzipation. Man kann in diesem Niedergang der Erzählungen eine Wirkung des Aufschwungs der Techniken und Technologien seit dem zweiten Weltkrieg sehen, der das Schwergewicht auf die Mittel der Handlung als auf ihre Zwecke verlegt hat; oder auch jene der Wiederentfaltung des liberalen, fortgeschrittenen Kapitalismus, der nach seinem Rückzug unter dem Schutz des Keynesianismus während der Jahre 1930-1960, vorgerückt ist, die kommunistische Alternative beseitigt und den individuellen Besitz an Gütern und Dienstleistungen aufgewertet hat. (Jean-François Lyotard, Das postmoderne Wissen, S. 99)

Demnach unterscheidet Lyotard zwischen zwei Arten der großen Erzählung: die „spekulative Erzählung“ und die „Erzählung der Emanzipation“. In beiden Erzählungen geht es um die *Totalisierung* der Geschichte der Menschheit. Indem Lyotard jede Art der großen Erzählung zurückweist, entpuppt er sich auch als Gegner der Vorstellung, die Geschichte strebe einem Ziel entgegen, das am Ende die gesamte Geschichte vereinheitlichen und ihr einen Sinn verleihen könnte. Diese Art des Denkens ist für Lyotard nicht nur illusorisch, sondern auch gefährlich, weil sie utopische Projekte präferiert und katastrophale Resultate generiert. Es soll nun versucht werden, die „spekulative Erzählung“ und die „Erzählung der Emanzipation“ etwas genauer zu erläutern.

Die „spekulative Erzählung“ zeichnet sich durch eine bestimmte Festlegung des Subjekts der Geschichte aus. Es handelt sich um ein superhumanes Subjekt, zum Beispiel um Gott im Sinne des Christentums oder um den Weltgeist im Sinne Hegels. Man spricht bei Hegel auch von einer „spekulativen Philosophie“. Zur näheren Bestimmung dieser „spekulativen Philosophie“ kann man sich der Lektüre von Hegels „Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften“ widmen. Der folgende Text gibt einen kurzen Ausschnitt aus diesem Werk Hegels wieder:

Die absolute Idee ist zunächst die Einheit der theoretischen und der praktischen Idee und damit zugleich die Einheit der Idee des Lebens und der Idee des Erkennens. Im Erkennen hatten wir die Idee in der Gestalt der Differenz, und der Prozess des Erkennens hat sich uns als die

Überwindung dieser Differenz und als die Wiederherstellung jener Einheit ergeben, welche als solche und in ihrer Unmittelbarkeit zunächst die Idee des Lebens ist... (Hegel, Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften, S. 388)

Das „Subjekt der Geschichte“ ist demnach die „absolute Idee“. Dieses Subjekt unterliegt allerdings einer Entwicklungsgeschichte, im Gegensatz etwa zum Gott der Christen, der in ewiger Vollkommenheit in sich selbst ruht. Wie Hegel schreibt, ist die „absolute Idee“ anfangs eine Einheit der „theoretischen und der praktischen Idee“, wobei er die theoretische Idee die „Idee des Erkennens“ und die praktische Idee die „Idee des Lebens“ nennt. Wichtig ist, dass im Anfangsstadium der Entwicklung diese beiden Aspekte der absoluten Idee eine Einheit bilden, also in undifferenzierter Weise vorliegen. Der Mangel dieser anfänglichen „absoluten Idee“ ist das Fehlen an Selbstbewusstsein.

In der Folge der dialektischen Entwicklung differenzieren sich die Idee des Lebens und die Idee des Erkennens, so dass die ursprüngliche Identität der beiden Aspekte des Geistes sich in eine Nicht-Identität verwandelt, wobei sich die Idee des Erkennens nun als Spannungsverhältnis zwischen Leben und Erkennen offenbart. Der weiter ablaufende historische Prozess des Erkennens tritt im Verlauf der Zeit als Überwindung dieser Differenz und am Ende als Wiederherstellung der Einheit von Leben und Erkennen hervor.

Der Mensch fungiert im Verlauf dieses dialektischen Prozesses als Vehikel des Geistes, ist also nicht souverän, sondern abhängig. Der eigentliche Zweck des historischen Prozesses ist, dass der Weltgeist zu sich selbst findet, sich also seiner selbst bewusst wird, was sich für den Menschen als das „Reich der Freiheit“ äußert.

Der Protagonist dieser Art der großen Erzählung ist also nicht der einzelne Mensch, auch nicht die Gesellschaft oder der Staat, sondern der Geist, um dessen Selbstfindung sich alles dreht. Allerdings partizipiert die Menschheit an der Entwicklung des Selbstbewusstseins des Geistes, indem sie sich parallel mit ihm zum Reich der Freiheit empor arbeitet. Die „spekulative Erzählung“ ist insofern eine „philosophische Erzählung“.

Lyotard versteht diese große Erzählung der spekulativen Philosophie als ein Sprachspiel im Sinne Wittgensteins, wie überhaupt festzustellen ist, dass die gesamte Methode seiner Untersuchung zum „postmodernen Wissen“ auf Wittgensteins „Theorie der Sprachspiele“ beruht, jedenfalls nach dem Selbstverständnis Lyotards. Hinsichtlich des Begriffs des Sprachspiels sagt eine Kl:

Zentraler Gedanke für Wittgensteins Sprachspiel-Begriff ist, dass jede sprachliche Äußerung in einer menschlichen Praxis beheimatet ist. Nur innerhalb dieser (zum großen Teil nichtsprachlichen) Praxis ergeben die vielen Sprachspiele Sinn. (Kl)

Zentral für den Begriff des Sprachspiels ist demnach die enge Verschränkung von Sprache und menschlicher Praxis. Hegels Theorie des Weltgeistes müsste demnach aus

seiner Lebenspraxis, seiner Kindheit, seines Bildungsganges, seiner individuellen Entwicklung und des allgemeinen Zeitgeistes verstanden werden. Da diese Feststellung problematisch ist, stellt sich die Frage, inwiefern es sich bei wissenschaftlichen und philosophischen Theorien überhaupt um Sprachspiele im Sinne Wittgensteins handelt.

Wittgenstein sagt, dass eine Aussage und deren Wahrheitswert nur innerhalb eines Sprachspiels bestimmt werden kann. Das Sprachspiel selbst könnte demgemäß nicht beurteilt werden. Es gibt allerdings auch die Möglichkeit, mehrere Sprachspiele mittels einer „Metatheorie“ zu umfassen und auf diese Weise erkenntnistheoretisch und wahrheitstheoretisch zu beurteilen. So gesehen wäre Hegels „spekulative Erzählung“ eine Metatheorie aller historisch auftretenden Sprachspiele.

Im Kontext des „postmodernen Wissens“ ist das Sprachspiel der „spekulativen Philosophie“ hinsichtlich seiner Legitimität offensichtlich fragwürdig. Wie legitimiert Hegel seine spekulative Philosophie? Er legitimiert sie, indem er die Mängel der Vorläufer-Philosophien aufzeigt, insbesondere die Mängel des Empirismus und der kritischen Philosophie Kants.

Zentral ist dabei ein Gedanke Hegels, welcher lautet: „Die Wahrheit ist das Ganze“. Damit richtet er sich zum Beispiel gegen die „Kritik der reinen Vernunft“ Kants, in der zwischen der Untersuchung des Erkenntnis-Apparates und dem eigentlichen Erkenntnisgeschäft unterschieden wird.

Nach Kant soll man zunächst den Erkenntnis-Apparat erforschen und erst nach diesem Apparate-Check mit dem eigentlichen Geschäft beginnen. Dem widerspricht Hegel, indem er sagt „Die Wahrheit ist das Ganze“, also auch das Ganze aus Werkzeug der Erkenntnis und Gegenstand der Erkenntnis. Nach Hegel entwickelt sich der Erkenntnis-Apparat parallel zum Objekt der Erkenntnis und nur das Ganze aus Werkzeug und Objekt kann „Wahrheit“ für sich beanspruchen. Daraus folgt insbesondere, dass die historischen Stationen des Geistes ihren Wahrheitswert nur im Verhältnis zur Wahrheit des Ganzen erhalten. Sie sind also für sich betrachtet in einem absoluten Sinne weder wahr noch falsch, sondern sind als Elemente einer vorwärtstreibenden Dialektik zu betrachten, deren Wahrheit im Resultat zu erkennen ist, in dem zu sich selbst gekommenen Geist.

Mit der Legitimierung des Sprachspiels „spekulative Philosophie“ taucht sofort die Delegitimierung des Sprachspiels „Kritik der reinen Vernunft“ auf, so dass ein wichtiges Merkmal des postmodernen Wissens sichtbar wird: die Dialektik von Legitimierung und Delegitimierung. Die Legitimierung eines bestimmten Sprachspiels ist oftmals die Delegitimierung eines anderen, so dass der Begriff der Wahrheit in diesem Kontext erneut zum Problem wird.

Auf der anderen Seite lässt die Delegitimierung des „spekulativen Sprachspiels“ nicht lange auf sich warten. Karl Marx stellt sie vom Kopf auf die Füße und versucht auf diese Weise, die dialektische Struktur der Entwicklungsgeschichte zu bewahren und gleichzeitig den Geist im Sinne Hegels zu eliminieren. Die dadurch entstehende Problematik ist offensichtlich. Was bleibt von der Dialektik, wenn es keinen Geist gibt?

Insgesamt zeigt sich im Zusammenhang von Marx, Nietzsche und Comte eine grundsätzliche Abneigung gegen die „spekulative Erzählung“ Hegels. Marxismus, Nihilismus und Positivismus untergraben sein System. Die Rede vom „Tod Gottes“ macht die Runde. Die damit einhergehende Delegitimierung des spekulativen Wissens entspricht der Dämmerung eines neuen Zeitgeistes.

Als zweites Beispiel erwähnt Lyotard die „Erzählung von der Emanzipation“. Hierbei handelt es sich weniger um eine Theorie des Wissens, sondern eher um eine der Gerechtigkeit. Anstelle einer „philosophischen Erzählung“ hat man es hier mit einer „politischen Erzählung“ zu tun. So kann man die Aufklärung auch als eine solche „Erzählung von der Emanzipation“ auffassen. „Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen“, fordert Kant. Eine andere Formulierung lautet: „Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit.“

Die Aufklärung wird gerne mit der Moderne in Verbindung gebracht. Eine KI schreibt dazu:

„Die Moderne erzählt sich selbst gern als Geschichte der Emanzipation:

- Von Aberglauben
- Von Autorität
- Von Tradition
- Von Naturzwängen.“

Offensichtlich handelt es sich bei dieser Erzählung um eine Befreiungsbewegung mit dem Ziel, die Ketten, an denen der Einzelne gefesselt ist, zu sprengen. Von herausragender Bedeutung innerhalb dieser Erzählungen ist die Theorie des Klassenkampfes der Kommunisten. Im „Manifest der Kommunistischen Partei“ findet man folgende Formulierungen:

Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ist die Geschichte von Klassenkämpfen. Freier und Sklave, Patrizier und Plebejer, Baron und Leibeigner, Zunftbürger und Gesell, kurz, Unterdrücker und Unterdrückte standen in stetem Gegensatz zueinander, führten einen unterunterbrochenen, bald versteckten, bald offenen Kampf, der jedesmal mit einer revolutionären Umgestaltung der ganzen Gesellschaft endete oder mit dem gemeinsamen Untergang der kämpfenden Klassen...

Die Kommunisten verschmähen es, ihre Ansichten und Absichten zu verheimlichen. Sie erklären es offen, dass ihre Zwecke nur erreicht werden können durch den gewaltsamen Umsturz aller bisherigen Gesellschaftsordnung. Mögen die herrschenden Klassen vor einer kommunistischen Revolution zittern. Die Proletarier haben nichts zu verlieren als ihre Ketten. Sie haben eine Welt zu gewinnen. (Manifest der Kommunistischen Partei)

Durch Übernahme und Abwandlung der „spekulativen Erzählung“ Hegels transformieren die Kommunisten die Philosophie des Weltgeistes in einen Historischen Materialismus des Klassenkampfes, mit der teleologischen Struktur eines vorgegebenen Omega-Punktes: dem Reich der Freiheit. Die philosophische Erzählung Hegels verwandelt sich so in eine politische Erzählung der Kommunisten. Das Ziel ist von vornherein die Emanzipation der Menschheit. Der Protagonist der Bewegung ist das Proletariat. Moral und Wissen befinden sich hier in einer unentwirrbaren Verschränkung.

Während der Protagonist der „spekulativen Erzählung“ eindeutig definiert und als „absoluter Geist“ identifiziert wird, ist der Hauptdarsteller in der „Erzählung der Emanzipation“ nicht eindeutig bestimmt. Es kann sich um ein menschliches Individuum, um eine Gruppe von Individuen, um einen Staat, um das Volk oder um irgendein anderes Subjekt der Geschichte handeln, dessen Emanzipation verlangt wird.

Die „Erzählung von der Emanzipation“ ist demnach ein moralischer Appell und richtet sich gegen Verhältnisse, in denen der Mensch daran gehindert wird, seine ihm eigenen Anlagen zu leben. Sie ist gleichzeitig ein Kampf gegen Verhältnisse, in denen es Unterdrücker und Unterdrückte gibt.

Der entscheidende Punkt im Kontext der Postmoderne ist die Frage nach der Universalität der Emanzipation. Angestrebt wird die Emanzipation *aller* Menschen; ein „numerus clausus“ widerspricht dem Geist der Emanzipation im Sinne der Aufklärung. Infolgedessen kommt es zu einer Kritik am Imperialismus und am Kolonialismus des Westens, der die kolonisierten Völker von der angeblich „universellen Emanzipation“ ausschließt. Zur Diskussion steht hier die Widersprüchlichkeit des westlich orientierten Humanisten, der sich selbst als Humanist versteht und gleichzeitig als Sklavenhalter seinen Vorteil sucht. Ein gutes Beispiel dafür ist Thomas Jefferson. Eine KI schreibt:

*Jefferson war **Mitverfasser der Unabhängigkeitserklärung**, in der er schrieb, dass „alle Menschen gleich geschaffen“ seien – gleichzeitig war er selbst ein bedeutender Sklavenhalter.*

Thomas Jefferson besaß während seines gesamten Erwachsenenlebens zahlreiche versklavte Menschen und profitierte wirtschaftlich direkt von ihrer Arbeit. Er hielt über 600 Personen in lebenslanger Sklaverei, darunter auch die Familie Hemings, mit der er nachweislich Kinder hatte. (KI)

Noch schwerwiegender als die Widersprüchlichkeit der praktizierten universellen Emanzipation mit einem „numerus clausus“ im Kleingedruckten ist die Gefahr des Versuchs ihrer radikalen Realisierung. Ebenso wie die „spekulative Erzählung“ zielt auch die universelle Emanzipation auf die Totalität der Menschheit. Letzten Endes soll sich diese unter dem Slogan „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ vereinen. Das eigentliche Problem ist nicht die Idee selbst, sondern deren Realisierung. Die Erfahrung zeigt, so lautet der Kern der Delegitimierung dieser Idee, dass ihre Verwirklichung zur Schreckensherrschaft totalitärer Systeme führt.

Das rationale Argument der Denker der Postmoderne gegen den Rationalismus der Moderne lautet, dass dieser sich *rational* delegitimieren lässt. Die konsequent durchgeführte absolute Rationalität scheint selbst eine paradoxale oder sogar irrationale Struktur zu offenbaren.

Eine weitere paradoxe Struktur der Rationalität der Moderne zeigt sich auch in der Arbeit von Horkheimer und Adorno, die unter dem Titel „Dialektik der Aufklärung“ berühmt geworden ist. Eine KI fasst die Kernidee dieses Werkes folgendermaßen zusammen:

Aufklärung, verstanden als Projekt der Vernunft, Emanzipation und Befreiung von Mythen, schlägt dialektisch in ihr Gegenteil um: Sie produziert neue Formen von Herrschaft, Mythos, Unfreiheit und Barbarei. (KI)

Kurz formuliert: „Das Projekt, die Welt durch Vernunft zu befreien, erzeugt selbst neue Unfreiheit.“ (KI)

Die KI führt drei Beispiele dieser Art einer paradoxen dialektischen Bewegung an:

- Die instrumentelle Vernunft, die Natur beherrschen will, wird zur Herrschaft über Menschen
- Der Mythos, den die Aufklärung überwinden wollte, kehrt als „Mythos der Rationalität“ zurück
- Fortschritt führt nicht automatisch zu Humanität, sondern kann in Totalitarismus und Massenkultur münden

Festzuhalten ist, dass die postmoderne Bewegung die „großen Erzählungen“ zurückweist, von denen die „spekulative Erzählung“ Hegels und die „Erzählung von der Emanzipation“ zwei wichtige Beispiele sind. Was bleibt sind die „kleinen Erzählungen“. Der folgende Text liefert eine Zusammenfassung dessen, was man nach Lyotard unter dem Begriff der „Postmoderne“ verstehen sollte:

Entscheiden wir hier, dass die Daten des Problems der Legitimierung des Wissens heute für unser Vorhaben genügend geklärt sind. Der Rekurs auf die großen Erzählungen ist ausgeschlossen; man kann sich also für die Gültigkeit des postmodernen wissenschaftlichen Diskurses weder auf die Dialektik des Geistes noch auf die Emanzipation der Menschheit berufen.

Man hat aber soeben gesehen, dass die „kleine Erzählung“ die Form par excellence der imaginären Erfindung bleibt, vor allem in der Wissenschaft. Andererseits scheint auch das Prinzip Konsens als Gültigkeitskriterium ungenügend. Entweder ist er die durch den Dialog erzielte Übereinstimmung von Menschen als erkennende Intelligenzen und freie Willen. In dieser Form findet man es bei Habermas ausgearbeitet. Diese Konzeption beruht aber auf der Gültigkeit der Emanzipationserzählung. Oder der Konsens wird vom System als eine seiner Komponenten zum Zweck der Aufrechterhaltung und

Verbesserung seiner Performanzen manipuliert. Er wird, im Sinne von Luhmann, zum Gegenstand administrativer Verfahren. Ergibt also nur als Mittel für das wahre Ziel, welches das System legitimiert: die Macht. (Lyotard, Das postmoderne Wissen, S. 143)

Die Struktur des postmodernen Wissens wird damit klarer. Die großen Erzählungen werden ausgeschlossen und die kleinen Erzählungen werden integriert. Was aber legitimiert die kleinen Erzählungen? Zwei Vorschläge werden untersucht: der Konsens im Sinne von Habermas und der Konsens im Sinne von Luhmann. Beide Vorschläge werden zurückgewiesen. Der Konsens im Sinne von Habermas, weil er die Emanzipation der Menschheit voraussetzt und der Konsens im Sinne von Luhmann, weil er nicht das Wissen selbst, sondern die Macht des Systems legitimiert.

Habermas argumentiert auf der Basis eines „herrschaftsfreien Diskurses“, dessen Telos der rationale Konsens ist. Er setzt demnach einen Vernunftbegriff voraus, der für den Fall, dass die Voraussetzungen des herrschaftsfreien Diskurses erfüllt sind, zum Konsens der Diskursteilnehmer führen wird.

Dieser Konsensbegriff kann nicht zur Legitimierung des postmodernen Wissens dienen, weil er die Emanzipation der Menschheit voraussetzt, was für die Denker der Postmoderne gerade nicht erfüllt ist und auch nicht erfüllt werden kann oder erfüllt werden sollte. Sobald aber zum Beispiel eine „universelle Emanzipation mit eingebautem numerus clausus“ vorliegt, ist ein herrschaftsfreier Diskurs nicht mehr möglich. Das postmoderne Wissen kann also nicht mittels dieses Konsensbegriffes legitimiert werden.

Luhmann geht von dem Begriff „funktionaler Systeme“ aus, für deren operative Geschlossenheit der Konsens weder nötig noch realistisch ist. Er ist zwar möglich, aber eher zufällig oder das Ergebnis einer Manipulation. Während Habermas Theorie des Konsens eher eine normative Theorie der Verständigung ist, handelt es sich bei Luhmann um eine deskriptive Theorie der Komplexität. (KI) Während für Habermas der Konsens das Ziel des herrschaftsfreien Diskurses, also ein normatives Ideal, ist, handelt es sich bei Luhmann um ein empirisch seltenes Ereignis, das weder notwendig noch besonders wünschenswert ist.

Der Konsens im Sinne Luhmanns kann allerdings für eine bestimmte Gruppe innerhalb der Gesellschaft wünschenswert sein und sich damit in das Ziel einer Manipulation verwandeln. In diesem Fall dient es nicht der Legitimierung des Wissens, sondern der Rechtfertigung der Macht dieser speziellen Gruppe.

Was also kann zur Legitimierung des postmodernen Wissens, das heißt der kleinen Erzählungen, dienen? Vielleicht sollte man sich zunächst noch einmal den Unterschied zwischen einer großen und einer kleinen Erzählung bei Lyotard klar machen. Eine KI erstellt zu dieser Frage folgende Tabelle:

- **Große Erzählung:**
- Universal
- Totalisierend

- Heilsgeschichte
- Legitimation durch Wahrheit
- Einheitliches Wissenssystem
- Machtzentriert
- **Kleine Erzählung:**
- Lokal
- Partikulär
- Situativ
- Ohne Gesamtziel
- Legitimation durch Funktion und Performanz
- Pluralität von Sprachspielen
- Machtkritisch
- Dezentral

Das Problem ist nun die Legitimierung dieser kleinen Erzählungen, also des postmodernen Wissens. Lyotard stößt dabei auf den Begriff der „Paralogie“. Unter einem „Paralogismus“ versteht man normalerweise einen logischen oder dialektischen Fehlschluss. In diesem Sinne ist der Paralogismus eindeutig negativ konnotiert. Bei Kant wird die Sache komplizierter. Er unterscheidet zwischen einem „logischen Paralogismus“, was der „Falschheit eines Vernunftschlusses der Form nach“ (Mittelstraß, Enzyklopädie) entspricht und einem „transzentalen Paralogismus“, der zwar ein dialektischer Fehlschluss ist, aber dennoch in der „Natur der Menschenvernunft“ (Mittelstraß) liegt. Diese „transzentalen Paralogismen“ machen für Kant den „dialektischen Schein der Metaphysik“ aus. Zum Beispiel handelt es sich bei den sogenannten Gottesbeweisen für Kant um transzendentale Paralogismen.

Für Lyotard ist eine Paralogie kein Fehlschluss irgendeiner Art. Es handelt sich dabei nicht um einen Regelbruch durch Fehlleistung des Verstandes, sondern um eine Regelinnovation durch Kreativität des Verstandes. Eine KI schreibt:

Die Erzeugung neuer, unerwarteter Regeln des Denkens und Sprechens, die nicht aus bestehenden Regeln ableitbar sind. (KI)

Es geht bei Lyotards „Paralogie“ demnach um die *Erfindung* neuer Regeln, neuer Methoden, neuer Sprachspiele zum Zweck der Entdeckung neuer Sachverhalte und der daraus entstehenden „kleinen Erzählung“. Dahinter steckt die Auffassung, dass der Fortschritt des Wissens nicht durch die Optimierung bestehender Regeln, sondern durch die Erfindung neuer Sprachspiele entsteht. Der Konsens blockiert innovative Regeln, verhindert die Erfindung neuer Sprachspiele und steht damit dem Fortschritt im Wege. Demgegenüber erzeugt die „Paralogie“ den Dissens, eröffnet neue Perspektiven und kämpft für die Offenheit des Denkens.

In dieser Aufsatzeriehe wurden bisher drei Philosophen der Postmoderne vorgestellt: Jacques Lacan, Michel Foucault und Jean-François Lyotard. Jeder dieser Philosophen stellt einen bestimmten Aspekt der Postmoderne in den Vordergrund:

Lacan: Das dezentrierte Subjekt

Foucault: Der Anti-Humanismus

Lyotard: Der Verzicht auf die große Erzählung

Im nächsten Aufsatz soll versucht werden, die genannten Aspekte mit dem Marxismus und dem Existentialismus zu verbinden und etwaige Affinitäten und Differenzen zu beleuchten.

